

erst mit der Eröffnung einer DAAD-Außenstelle in Warschau im Jahr 1997. EU-basierte Sokrates-Erasmus-Programme begannen zwar im Juli 1987, doch brauchten sie noch anderthalb Jahrzehnte, bis dass sie sich zu den Strukturen entwickelten, die wir heute kennen. Das Deutsch-Polnische Jugendwerk wurde erst durch die Regierungen von Deutschland und Polen 1991 gegründet. Die Deutsch-Polnische Gesellschaft existiert erst seit 1996 als Bundesverband. Sie ging aus regionalen Gesellschaften hervor, die sich zuerst 1987 zusammengeschlossen hatten. Die Europäische Union schuf erst in den 90er und 2000er Jahren Strukturen für einen systematischen kulturellen Austausch (vgl. Olsen, 2002). Viele Programme und Institutionen, die heute als selbstverständlich gelten, existierten daher vor 1990 entweder noch nicht oder sie steckten noch in den Kinderschuhen. Das Feld des deutsch-polnischen Dialogs hing in den 70er und 80er Jahren vor allem von mutigen und engagierten Einzelpersonen ab. Diese handelten als Pioniere, das heißt ohne institutionellen Rückhalt, auch was Fragen der Finanzierung anbelangt, während sich zugleich langsam die großen politischen Umwälzungen vorbereiteten.

Die Achse Köln-Warschau während der Zeit des Kalten Krieges

Zwei dieser engagierten Einzelpersonen waren Andrzej Jaczewski, geboren 1929, Kinderarzt und später Professor an der pädagogischen Fakultät der Universität Warschau sowie Ehrenprofessor an der Universität Krakau, und Karl-Josef Kluge, geboren 1933, Professor an der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln. Jaczewski war zunächst praktisch tätig, in den ländlichen Regionen Südpolens, wo er noch heute den Ruf hat, zu einer erheblichen Absenkung der Kindersterblichkeit beigetragen zu haben. Später wurde er als Professor an die Universität Warschau berufen und war dort in der pädagogischen Fakultät tätig. Jaczewski veröffentlichte speziell zu Fragen der Sexualität von Kindern und Jugendlichen (vgl. Jaczewski, 2014) und zur Pubertät von Jungen (vgl. Jaczewski, 2019). Ein Teil seiner Bücher erschien schon in den 70er und 80er Jahren und wurde immer wieder aktualisiert und neu aufgelegt. Über das Radio, wo er regelmäßig sprach, gab er der polnischen Bevölkerung viele Jahre Informationen und Empfehlungen zur Kinderpflege und zu Erziehungsfragen. Sein ganzes Leben lang war Jaczewski als Pfadfinder aktiv und hatte innerhalb dieser Organisation leitende und koordinierende Rollen inne, speziell auch bei den Seepfadfindern, die ihr Handlungsfeld auf den Masurischen Seen hatten. Einer der von uns Befragten berichtete, dass Jaczewski besonders darauf achtete und sich auch gut darauf verstand, Jugendliche in Krisen oder schwierigen Lebenssituationen in die gruppenpädagogischen und erlebnispädagogischen Aktivitäten der Pfadfinderarbeit einzubinden. Jaczewski hatte bereits durch seine frühe Tätigkeit als Kinderarzt eine sehr starke Bindung an den polnischen Süden entwickelt. Als er dann als Professor an der Warschauer Universität tätig war und dort auch eine Wohnung bezog, erwarb er 1984 ein Grundstück in Ropki, in den Beskiden, einem Vorgebirge der Karpaten, wo er zuvor Pfadfindertreffen veranstaltet hatte. In Ropki baute er sich ein Holzhaus. Dieses diente zunächst als Sommersitz und später als Alterssitz. Es gehört zur besonderen Geschichte der Beskiden, dass dort, bis zu der durch das kommunistische Regime im Jahre 1947 veranlassten Zwangsumsiedlung, das bereits im Mittelalter aus den Karpaten eingewanderte Hirtenvolk der Lemken siedelte. Nun hat sich Jaczewski in besonderer Weise für die Lem-

ken und ihre Rückkehr in die Beskiden (vgl. Schwanitz, 2007a, b) eingesetzt und lebte mit zweien von ihnen in Wohngemeinschaft auf dem Anwesen in Ropki. Die Lemken richten ihr Leben traditionell nach der orthodoxen Kirche aus, so dass auch Jaczewski den Kontakt zu den geistigen Führungspersonen dieser Kirche pflegte. Auch hat er ein Denkmal gestiftet, dass an das Unrecht erinnert, das dem Volk der Lemken angetan worden ist. Jaczewski hielt ferner intensive Verbindung nach Russland und zur russischen Kultur. Sein Großvater war Professor in St. Petersburg. In seinem Blockhaus befanden sich eine Reihe von Originalmöbeln und Ikonen aus diesem Zusammenhang. Einerseits lebte Jaczewski nun mit 91 Jahren ein zurückgezogenes Leben. Zum andern pflegte er regen Kontakt zu seinem wissenschaftlichen Netzwerk, das ihn zu seinem 90. Geburtstag mit einer Festschrift geehrt hat (vgl. Wojtyczy, 2019). Sein Leben lang befasste sich Jaczewski mit Musik. Im Sommer 1986 legte er für uns Studierende, in seiner Warschauer Wohnung, Schallplatten mit polnischer Barockmusik auf und erläuterte deren Besonderheiten. Jan Piekarski (2019) schreibt in seinen Erinnerungen an die 60er Jahre, dass Jaczewski ihm und den anderen Jugendlichen, im Rahmen der Pfadfinderarbeit, klassische Musik von Schallplatten vorgespielt hat. Im Januar des Jahres 2020 sprach Jaczewski über seine Leidenschaft für Richard Wagners Musik. Als Gastgeschenk hatte er sich von mir eine bestimmte Aufnahme des *Rings der Nibelungen* gewünscht. Die von mir angesprochene Nähe Wagners zum Dritten Reich fegte er mit lässiger Geste vom Tisch. Hier trenne er Kunst und Politik, sagte er. Auf keinen Fall wolle er Wagner der nationalsozialistischen Vereinnahmung überlassen.

Karl-Josef Kluge war zunächst Leiter eines heilpädagogischen Heimes am Niederrhein, dann ab 1968 Professor für *Verhaltensauffälligenpädagogik* an der Universität zu Köln und arbeitete etwa an historischen Rekonstruktionen zu dieser Disziplin (Flissikowski et al., 1980), an Adaptierungen des klientenzentrierten Ansatzes für den Bereich der schulischen und außerschulischen Erziehungshilfe (z. B. Fitting et al., 1981), am Thema Begabungsförderung (z. B. Kluge und Suermondt-Schlembach, 1981) oder an der Entwicklung von integrativen bzw. inklusiven europäischen oder internationalen Sommerworkshops (Bröcher, 1989; Bröcher et al., 1987a, b; Fitting und Kluge, 1989). Kluge gründete, gemeinsam mit seiner Frau Eva, das *erew-Institut*, später umbenannt in *Kolleg für Therapeutik*. Unter diesem Dach fanden nicht nur zahlreiche Aktivitäten im Feld der Familienberatung, der Erstellung von Gerichtsgutachten und der Kinder- und Jugendtherapie statt, sondern auch Weiterbildungsprogramme für Menschen aus psychosozialen Arbeitsfeldern. Die bundesweit besuchten Lehrgänge drehten sich um Kommunikation und Beratung, Supervision oder Leiten und Führen. Eine Festschrift zu Kluges 60. Geburtstag (Fitting und Saßenrath-Döpke, 1993) spiegelt die Vielfalt seiner Tätigkeitsfelder wider. Das letzte international ausgerichtete Sommercamp, unter seiner und seiner Frau Leitung, fand 2010 statt. Seiner Lehrtätigkeit an der Universität zu Köln geht Kluge auch mit 87 Jahren weiter nach, ebenso der Familienberatung. Wie entwickelte sich nun die Zusammenarbeit zwischen Kluge und Jaczewski? Es begann nach den Erzählungen der beiden 1969 während einer Tagung zum Dialog zwischen Ost und West, im Harz, in der Grenzregion zur DDR. Diese Tagung wurde veranstaltet von einer politischen Institution, welche genau es war, ließ sich nicht mehr ergründen. Kluge, frisch berufener Universitätsprofessor, war da 36 und Jaczewski 40 Jahre alt. Das Verhältnis zwischen Ost und West und speziell das deutsch-polnische Verhältnis waren, wie ich einleitend aufgezeigt habe, konfliktbe-

lastet. Kluge mochte die Art, wie Jacewski sich während der Konferenz einbrachte. Die beiden stellten fest, dass sie eine ähnliche Perspektive einnahmen, nämlich auf eine Verständigung und Aussöhnung zwischen Polen und Deutschen gerichtet. Schon während der Tagung nahmen sie sich vor, den Austausch und die Begegnung der Menschen zu fördern, wie festgefahren und spannungsgeladen die politische Situation auch sein sollte. Gleich im Anschluss lud Kluge seinen polnischen Kollegen nach Deutschland ein und schickte ihm Flugtickets. Jacewski sagte, dass Kluge vermutlich nicht im vollem Umfang klar gewesen sei, wie kompliziert die Situation tatsächlich in Polen gewesen sei, hinsichtlich einer Reise nach Deutschland. Denn er besaß noch längst keine Genehmigung aus Polen auszureisen. Es mussten zunächst eine Reihe von Personen in den Ministerien kontaktiert und mit diesen verhandelt werden. Schließlich konnte Jacewski nach Deutschland reisen. Dort besuchte er Jugendeinrichtungen in Viersen, auch das erew-Institut und anschließend die Universität zu Köln. Noch in demselben Jahr machte Kluge seinen ersten Besuch in Warschau und traf dort Kolleg_innen der pädagogischen Fakultät. Kluge betont, wie groß die Herausforderungen waren. In diesen Jahren sei in Polen alles von den staatlichen Stellen kontrolliert worden, doch Jacewski sei es gelungen, den Dialog mit Westdeutschland weiterzuführen und schrittweise auszubauen. Kluge sagte weiter, das kommunistische Regime in Polen habe Jacewskis guten Ruf als Kinderarzt genutzt, um das eigene Image aufzuhellen. Jacewski sei beides für das Regime gewesen, zum einen anerkannt und zugleich verdächtig.

Kluge kam auch auf die Radiosendungen zu sprechen, bei denen Jacewski zu Erziehungsfragen Stellung genommen und der polnischen Bevölkerung Rat und Orientierung gegeben habe. Diese Radiosendungen hätten ihn im ganzen Land bekannt gemacht. Als Kluge und seine Frau Eva einmal mit dem Zug nach Polen reisten, so erzählt er beim Telefoninterview, habe der Grenzbeamte seine Einreisepapiere kontrolliert. Als er dann das von Jacewski unterzeichnete Einladungsschreiben gelesen habe, habe er mit einiger innerer Bewegung gesagt: »Oh, Professor Andrzej Jacewski! Er ist der Mann, der mein Aufwachsen wie kein anderer förderte! Meine Mutter stand vor der schwierigen Aufgabe, mich alleine aufzuziehen. Regelmäßig hörte sie sich die Radiosendungen mit Professor Jacewski an. Ich verdanke ihm soviel und ich bin so dankbar, dass meine Mutter seine Ideen und Anregungen aufgegriffen hat.« Was an Jacewskis Stil in der Beratung und in der Vermittlung anders gewesen sei? fragte ich Karl-Josef Kluge. »Er förderte eine offener Diskussionskultur, offener als es sonst zu der Zeit üblich war«, erwiderte er. Der von Jacewski (2019) veröffentlichte Ratgeber *O chłopcach dla chłopców* (deutsch: *Über Jungen für Jungen*) wurde denn auch immer wieder aktualisiert und neu aufgelegt. Für Kluge galt es nun, finanzielle Mittel für die Reisen und die Aufenthalte der polnischen Teilnehmer_innen nach Westdeutschland zu akquirieren, wobei ihm auch einige Personen in der polnischen Botschaft und im Bonner Ministerium zuarbeiteten, wie er sagte, Menschen, die, wie er selbst und wie Jacewski, teils einen Pfadfinderhintergrund hatten. Die gemeinsame, länderübergreifende Pfadfinderphilosophie hat hier, nach Aussagen beider Protagonisten, Vertrauen geschaffen und vieles möglich gemacht. Kluges Rolle beinhaltete ferner, die Sommercamp-Programme, die ja eine zentrale Säule des deutsch-polnischen Austauschs waren, in Gang zu bringen und in Gang zu halten, engagierte Studierende und bereits berufserfahrene Pädagog_innen zu finden, zu trainieren und zu begleiten, die dann die Camps und Sommerworkshops mit Inhalt füllten und die

mit hoher Motivation an die deutsch-polnischen Begegnungen und das gemeinsame Lernen herangingen. Jaczewski musste unterdessen eng mit Personen aus dem Staats- und Parteiapparat der Volksrepublik Polen kooperieren und Vertrauen aufbauen. Dies war unverzichtbar. Barbara Proszynska, Repräsentantin des Warschauer Kultur- und Jugendpalasts war eine solche Schlüsselfigur. Ich lernte sie bei meiner Polenreise im Sommer 1986 kennen. Wir wurden die ganze Zeit von wechselnden Personen aus dem Partei- und Staatsapparat begleitet. Es gab nur sehr wenige Situationen, wo wir offener sprechen konnten. Etwa in Danzig, als uns Andrzej die Werften zeigte, wo sich die Mitglieder der Solidarnosc im Verborgenen formierten. Jaczewski sagte im Januar 2020, dass er sehr froh sei, dass sich niemand bei den Reisen nach Westdeutschland absetzte und etwa Asyl beantragte, denn das hätte das Ende des Austausches bedeutet. Schritt für Schritt bauten Jaczewski und Kluge ein deutsch-polnisches Netzwerk auf. So entstand allmählich ein Dialog, an dem mehr und mehr Personen teilhatten. Wissenschaftler_innen und praktisch tätige Pädagog_innen, auch Psycholog_innen, die mit Erziehungsfragen befasst waren, Studierende der Universitäten in Warschau, Posen und Krakau auf der einen Seite, Studierende und Lehrende der Universität Köln auf der anderen Seite. Eine ganze Reihe von Personen brachten sich aktiv in den von Kluge und Jaczewski initiierten Austausch ein. Auf deutscher Seite etwa Uta Sievert-Przybiski, auf der polnischen Seite Anna Radzik oder Artur Sieroszewski. Zwei Dutzend Mitglieder der Warschauer Universität und Wissenschaftler_innen aus deren Umfeld reisten im Rahmen dieser Austauschbeziehungen nach Deutschland.

In Köln traf Jaczewski auch auf Dov Gafni, ehemals Bernhard Weintraub, einen aus Polen nach Israel ausgewanderten Juden. Durch diesen Kontakt wurde, wie er sagte, sein Interesse am polnischen Judentum geweckt und dauert bis in die Gegenwart an. Natürlich müsse sich auch die polnische Bevölkerung mit ihrem ambivalenten Verhältnis zu den Juden kritisch auseinandersetzen, sagte Jaczewski. Wir sprachen in dem Zusammenhang über Władysław Reymonts Roman *Die Bauern*, für den Reymont 1924 den Literatur-Nobelpreis erhalten hat. Lebendig geschrieben und spannend zu lesen, zeichnet das Buch doch ein sehr negatives Bild der polnischen Juden, aus der Sicht der einfachen Landbevölkerung. Durch Dov Gafni kamen nun auch Jugendliche aus Israel in die Sommercamps und die pädagogischen Projekte. So begegneten sich dort mehrere Nationen, die historisch betrachtet, viel aufzuarbeiten hatten. An der Universität zu Köln gab Jaczewski unterdessen Seminare im Schnittfeld von Sonderpädagogik, Sexualerziehung und Familienberatung. Später kam noch Janusz Korczak als thematischer Schwerpunkt dazu, weil die Kölner Studierenden mehr über dessen Leben und Werk erfahren wollten. Jaczewski stellte große Unterschiede zwischen den Warschauer und den Kölner Studierenden fest. Während er die polnischen Studierenden als eher passiv erlebte, machte er in Köln die Erfahrung, dass die Studierenden sehr aktiv diskutierten und nahezu alles hinterfragten, was für ihn teils herausfordernd war. Die Kölner Studierenden hätten seine Ausführungen unterbrochen und frei ihre eigenen Erfahrungen, Gedanken und Überlegungen, auch Kritikpunkte mitgeteilt. Ein solcher studentischer Kommunikationsstil sei an den polnischen Universitäten vor 1990 undenkbar gewesen. Zwei Studenten hätten etwa die Frage nach Korczaks homosexuellen bzw. pädophilen Neigungen aufgeworfen. Die jungen Männer hätten dann, wir müssen uns in die frühen 80er Jahre zurückversetzen, wie folgt argumentiert: »Wie kann es sein, dass uns einerseits Korczak als Vorbild hinge-

stellt wird, und wir andererseits, wenn wir selbst homosexuell sind, mit erheblichen Schwierigkeiten rechnen müssen, wenn wir im Schuldienst als Lehrer arbeiten wollen?» So begann Jaczewski sich intensiver mit Korczak zu beschäftigen und die den damaligen Diskurs dominierenden, teils ideologisch eingefärbten, Korczak-Bilder zu hinterfragen (vgl. auch Smolinska-Theiss, 2013, S. 99). Über zwei Jahrzehnte hinweg lehrte Jaczewski zweimal im Jahr an der Universität zu Köln, bis 1992. Stellen wir uns also vor, wie er, selbst unter den angespanntesten politischen Rahmenbedingungen, Polen verließ und nach Westdeutschland einreiste, etwa in den Jahren 1981 bis 1983, als die kommunistische Regierung das Kriegsrecht in Polen verhängte. Aufschlussreich, dass er mir in Ropki gerade ein Kölner Vorlesungsverzeichnis aus dem Jahr 1983 in die Hand drückte, in dem er als Honorarprofessor gelistet ist (Der Rektor der Universität zu Köln, 1983, S. 132).

Jaczewski konnte auch konfrontativ im Umgang mit den Studierenden sein. »Wann waren Sie zuletzt in der Oper?« Solche Fragen stellte er mitunter in seinen Lehrveranstaltungen. Wenn die Studierenden etwa sagten: »Gar nicht«, konnte es sein, dass er antwortete: »Kommen Sie wieder, wenn Sie eine Oper angesehen haben.« Viele Studierende der Kölner Sonderpädagogik der 80er Jahre kamen nicht gerade aus den sozialen Schichten, in denen die Kinder im Geist der Hochkultur sozialisiert werden. Auch war diese Generation von Studierenden stark durch den Geist der 68er Bewegung geprägt. Entsprechend wenig Respekt wurde teils der Hochkultur entgegengebracht. Als Piotr und ich diesen Punkt besprachen, sagte er, dass Polen eben auch keine so ausgeprägte 68er Bewegung gehabt habe und dass das in seinem Land bis heute vermutlich fehlen würde. Der polnischen Gesellschaft seien so wichtige Impulse vorenthalten worden, was sich auch in der Gegenwartsgesellschaft widerspiegle. Kluge erklärte dazu, für Jaczewski sei der breite kulturelle Hintergrund von Pädagog_innen eben wichtig gewesen, egal aus welchen sozialen Schichten sie stammten. So vertiefte ich mich, vor meiner Polenreise im Januar 2020, besonders in die polnische Literatur, las Władysław Reymont, Stefan Żeromski, Kazimierz Brandys, Wiesław Myśliwski, Olga Tokarczuk und Wisława Szymborska. Auch hörte ich, auf Piotrs Empfehlung, Opern von Stanisław Moniuszko, die er mir mit nach Berlin gebracht hatte. Außerdem beschäftigte ich mich intensiv mit Richard Wagner. Jaczewskis Stil sei in gewisser Weise konfrontativ gewesen, wandte ich beim Interview mit Karl-Josef Kluge ein. Dieser antwortete darauf: »Andrzej war immer konfrontativ.« Jaczewski fiel die sexuelle Freiheit und teilweise Promiskuität im Deutschland der 80er Jahre auf. Solche Themen kamen wohl auch in seinen Blockseminaren mit Studierenden zur Sprache. Jaczewski sah sich in Deutschland um, auch in Zusammenhang mit der AIDS-Epidemie. Er besuchte Einrichtungen, beschäftigte sich mit Präventionsprogrammen und nahm Anregungen nach Polen mit, wo das Thema, vor dem Fall des Eisernen Vorhangs und bei den eingeschränkten Reisemöglichkeiten, noch nicht im Bewusstsein der Bevölkerung war. Jaczewski sagte, in Polen sei AIDS erst sechs Jahre später angekommen, mit der Grenzöffnung, mit dem Fall des Eisernen Vorhangs. Seine Vorschläge zur Prävention wurden in Polen teils ignoriert, doch immerhin von einigen Personen seien sie aufgegriffen worden. Vor allem im Bereich der Pfadfinderarbeit sorgte er selbst für Aufklärung und Information.